

Albert Verdoodt: *Der Stand der deutschen Sprache im Elsaß, Lothringen, Luxemburg und Ostbelgien*. — Wien: Braumüller 1968, ca. 200 Seiten, kart., Subskriptionspreis ÖS 140,—; 22,— DM; 24.— sfr.

Diese politisch-sprachsoziologische Studie erweist sich als eine wertvolle Ergänzung zu den vorwiegend linguistisch orientierten Arbeiten der Schriftenreihe des Duden-Verlages über die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland (dazu vgl. Verf., *Muttersprache* 78 [1968], S. 51—55). Ansatzpunkt und Zielsetzung dieser Arbeit mögen ungewöhnlich erscheinen, denn der Verfasser geht von dem Passus der »*Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte*« über das Recht auf freie Teilnahme am kulturellen Leben der Gemeinschaft aus und möchte zeigen, ob und wenn, wie dieses Recht in Gebieten, in denen zwei Sprachgruppen miteinander in Berührung stehen, gewahrt ist. Als Flame verzichtet er bewußt darauf, das Flamen-Wallonen-Problem aufzurollen, und er wählt die deutsch-französischen Sprachgebiete Elsaß, Lothringen, Luxemburg und Ostbelgien für seine Untersuchung. Trotz dieses uneigentlichen Sprechens muß man dem Verfasser bescheinigen, daß es ihm weitgehend gelungen ist, objektiv zu bleiben, auch wenn es manchmal offensichtlich schwerfiel.

Verdoodt folgt bei der Darstellung der Verhältnisse in den einzelnen Gebieten einem Weg, der es gestattet, nicht nur das Gegebene zu erkennen, sondern auch dessen Ursachen: Er stellt jeweils zunächst die geographische und wirtschaftliche Situation des betreffenden Gebietes dar, dann seine historische und politische Entwicklung. Auf diesem Hintergrund sieht er die heute bestehenden Gesetze über den Sprachgebrauch und deren Anwendung in Verwaltung, Unterricht, Armee usw. Den Schluß bildet jeweils der Versuch, ein zusammenfassendes Bild des derzeitigen Sprachgebrauchs zu zeichnen.

Altbelgien (das Gebiet außerhalb Eupens, Malmédys und St. Viths) ist einsprachig französisch, obwohl die Gesetze der deutschen Sprache gewisse Möglichkeiten einräumen. Besonders in den Landgemeinden wird noch eine als Deutsch geltende Mundart gesprochen. Doch ist wegen der wirtschaftlichen Orientierung auf Wallonien hin und einer wachsenden Festigung der politischen und kulturellen Trennung gegenüber den deutschen Gebieten mit

einem weiteren Rückgang der deutschen Sprache zu rechnen.

In Neubelgien (den Kantonen Eupen, Malmédy, St. Vith), das von 1815 bis 1920 Teil des preußischen Königreichs war, wird von den meisten (98 %) noch Deutsch verstanden. Doch auch heute noch erscheint hier manchen »jede Hinneigung zur deutschen Kultur als eine Erscheinungsform eines gefährlichen Irredentismus« (S. 55), so daß auch hier mit einem Rückgang der deutschen Sprache gerechnet werden muß.

Im Elsaß und in Lothringen gibt es nirgends mehr eine ausschließliche Anwendung des Deutschen. Diese Gebiete sind kulturell eindeutig in Richtung Paris orientiert. Möglicherweise mag dieser Einfluß durch übernationale wirtschaftliche Gruppierung (EWG) gebremst werden.

In Luxemburg, in dem die französisch-deutsche Zweisprachigkeit lange Zeit als »Symbol der nationalen Eigenständigkeit« (S. 169) aufgefaßt wurde, ist heute das Letzeburgische dominierend. Die Bedeutung des Französischen ist gegenüber der des Deutschen im Wachsen, da es vor allem jenen Verwendungsbereichen vorbehalten ist, die innerhalb der sozialen Rangfolge einen höheren Platz einnehmen.

Verdoodt kommt zu dem Ergebnis, daß die deutsche Sprache trotz eines gewissen gesetzlichen Schutzes in der Praxis zurückgedrängt wird. Nur die Mundarten halten sich gut. Als Gründe nennt er: Den Einfluß der beiden Weltkriege, die Begünstigung des Französischen über seinen Anteil an tatsächlich gebrauchter Sprache hinaus durch die Gesetzgebung, die Rückorientierung des Wirtschaftslebens zu den französisch-sprachigen Gebieten, die historisch begründete Anziehungskraft des Französischen für die Gebildeten und die Passivität der Sprachdeutschen.

Aufgehalten wird dieser Prozeß vor allem durch den Einfluß der deutschen Fernsehanstalten, den in diesen Gebieten beliebten deutschen Illustrierten, auch durch die Anziehungskraft kultureller Zentren, wie Aachen, Basel, Freiburg, Saarbrücken und Stuttgart. Die Entfernung von den Positionen von 1940 sei aber ganz offenkundig.

Verdoodt übt insgesamt gesehen Kritik an dem sprachpolitischen Vorgehen in diesen Gebieten und sieht das verbriefte Recht auf freie Teil-

nahme am kulturellen Leben der Gemeinschaft nicht gewahrt. Ganz gleich wie man zu dieser Frage stehen mag, zu Fragen der Zweisprachigkeit allgemein und der deutsch-französischen insbesondere, zu Fragen obrigkeitlicher Sprachlenkung usw., die Studie Verdoodts, gründlich fundiert durch Statistiken und eine sehr große Zahl von Verweisen, gibt ein recht genaues Bild des derzeitigen Zustandes.

Man wird es bedauern, daß Verdoodt das rein sprachliche Problem neben dem politisch-soziologischen so völlig zu kurz kommen ließ. Hier hätte sich auch für seine Fragestellung Material angeboten: denn der Zustand einer Sprache sagt über die kulturelle Situation einer sprachlichen Gemeinschaft sicher ebenso sehr etwas aus, vielleicht sogar mehr, als rein quantitative Feststellungen.

*Siegfried Jäger*